

Familie Sussmanowitz/Székely

Dr. Isaak Sussmanowitz (1870 – 1940)

Laura Sussmanowitz, geb. Metzger (1876 – 1966)

Dr. Ernst Max Sussmanowitz (1908 – 1938)

Dr. Edith Székely, geb. Sussmanowitz (1909 – 2012)

Dr. Lajos Székely (1904 – 1995)

ISAAK SUSSMANOWITZ wurde 1870 im litauischen Garsden geboren.¹ Sein Geburtsort gehörte damals zum russischen Staatsgebiet. Viele deutschsprachige Juden lebten dort im Vergleich zu ihren russischen Glaubensbrüdern zunächst unangefochten und hatten ihre Talmudschulen, wo sie Rabbiner für ganz Russland ausbildeten. Erst 71 Jahre später sollte die bis dahin unbekannte Kleinstadt Garsden traurige Berühmtheit erlangen: Hier fand 1941 einer der ersten Massenmorde an europäischen Juden statt.

Isaak hatte sich für den Arztberuf entschieden, aber als deutscher Arzt jüdischen Glaubens war er schon damals in Russland Schikanen ausgesetzt. Im deutschen Kaiserreich glaubte er sicher zu sein. Indessen zeigen auch hier häufige Ortswechsel an, dass es der Fremde schwer hatte, sesshaft zu werden. 1900 kam er zunächst nach München, von dort nach Beerfelden im Odenwald, wo er kurz als Gemeindefarzt tätig war, von dort im Oktober 1902 in das Dorf Zeiskam in der Pfalz. Dort praktizierte er elf Jahre lang und lernte seine sechs Jahre jüngere Frau *LAURA, GEB. METZGER*, kennen, die er 1906 in Schwetzingen heiratete. In Zeiskam wurden 1908 der Sohn Ernst Max und 1909 die Tochter Edith Sophie geboren.



Laura Sussmanowitz, 80. Geburtstag, 1956

¹ Zu Dr. Isaak Sussmanowitz vgl. vor allem den Abschnitt "15. Dr. med. Julius Isak Sussmanowitz" in Johannes Brunos "Jüdischen Lebensbildern" (<http://www.speyer-kurier.de/juedische-lebensbilder.html>) und den Abschnitt "Dr. Edith Székely ist im Alter von 103 Jahren gestorben" in <http://www.speyer-kurier.de/heute.html>.

Im September 1913 ergab sich für Dr. Sussmanowitz die Gelegenheit, in Speyer die freiwerdende Arztstelle eines jüdischen Kollegen zu übernehmen. Es ist anzunehmen, dass er in der Pfalz mit ihrer alten jüdischen Kultur und zumal in der städtischen Atmosphäre Speyers hoffte, mit seiner Familie gut aufgehoben zu sein. Seine Tochter Edith allerdings erinnerte sich als Hundertjährige im Gespräch mit Ria Krampitz² noch schmerzhaft daran, wie sie bereits als Kinder in Speyer von dortigen Lausbuben als „schmutzige Juden“ beschimpft wurden und dass bei ihnen zu Hause wenig gelacht wurde.

Zeitzeugen schildern den Doktor als einen stattlichen Herrn, der aus alter medizinischer Kenntnis seiner baltischen Heimat heraus gerne mit Heilkräutern arbeitete und sehr sozial eingestellt gewesen sei. Als „Arbeiterarzt“ sei er bekannt gewesen und kämpfte, wie viele Ärzte damals, gegen die grassierende Tuberkulose und Säuglingssterblichkeit. Während des Ersten Weltkriegs 1914 – 1918 pflegte Dr. Sussmanowitz mit anderen Kollegen die Verwundeten in den Speyerer Lazaretten, erhielt dafür 1916 vom Bayerischen Staat das König-Ludwig-Kreuz auf Kriegsdauer.

Im Jahr 1927 ehrte ihn die Stadt Speyer mit dem Titel „Sanitätsrat“. Jedoch erlitt er schon zwei Jahre später im Alter von 59 Jahren einen Herzinfarkt, der ihn zwang, seine Praxis einem Nachfolger zu übergeben.

Inzwischen hatten Sohn und Tochter ihr Abitur bestanden und in Heidelberg ebenfalls das Medizinstudium begonnen. So zogen die Eltern 1929 zusammen mit den Kindern zunächst in eine geräumige Wohnung in der Heidelberger Weststadt, Zähringer Straße 8, wo sie in den Heidelberger Adressbüchern bis 1930 bezeugt sind. Aber bereits damals begegneten Juden in der Stadt und der Universität zunehmender Feindseligkeit.

ERNST MAX SUSSMANOWITZ war engagierter Sozialist. *EDITH SZÉKELY*, seine Schwester, war ab 1930 Vorstandsmitglied der studentischen Gruppe



Edith Sussmanowitz, Heidelberg, 1932

² Dies und die folgenden Zitate aus: Ria Krampitz: Rückblick auf ein langes Leben. Im Austausch mit der 102-jährigen Frau Dr. Edith Székely, geborene Sussmanowitz. In: aktiv dabei, Jahrgang 2012, Heft 2, S. 8-14 (http://www.speyer.de/sv_speyer/de/Leben%20in%20Speyer/Senioren/aktiv%20dabei/LR%20aktiv%20dabei%202-2012.pdf)

Revolutionärer Sozialisten. „Wir wollten durch unsere Arbeit, unsere Gedankenarbeit, Hitler verhindern. Das ging nicht.“ Während Ernst im Jahr 1932 an der Heidelberger Universität noch promoviert wurde, dann ein Arztpraktikum in Mannheim und 1933 eine Stelle am Pathologischen Institut Ludwigshafen versehen konnte, sah er sich im gleichen Jahr in Mannheim tätlichen Angriffen von NS-Studenten ausgesetzt und zog die Konsequenzen: Tags darauf floh er in die Niederlande. Edith wiederum untersagte eine neue Verordnung der Heidelberger Universität für jüdische Studierende, hier noch Examen zu machen.

Im Mai 1933 gelang Edith Sussmanowitz noch der Wechsel in die Schweiz, im Januar 1934 wurde sie an der Universität Basel promoviert. In ihrer Immatrikulationsakte in Heidelberg ist außer ihrer Abmeldung am 10.5.1933 zusätzlich am 31.7. dieses Jahres noch der Eintrag zu lesen: „Säuberung der Hochschulen“ und: „KOMMUNIST“. – Sie war als Jüdin und Sozialistin im Heimatland doppelt chancenlos.

In Heidelberg hatte Edith 1932 ihren späteren Mann, den Psychologen *Lajos Székely*, kennengelernt, der damals als Wissenschaftlicher Assistent an der Psychiatrisch-Neurologischen Universitätsklinik Heidelberg tätig war. 1904 in Budapest geboren und promoviert, war er wegen des dort herrschenden Antisemitismus 1930 zunächst nach Frankfurt emigriert. Als ungarischer Staatsbürger konnte er 1933 von Heidelberg aus noch unbehelligt ins Ausland reisen. So wählte er Holland, wo er hilfreiche



Lajos Székely, Frankfurt, 1931



V.l.n.r. Edith, Laura und Lajos bei der Hochzeit von Edith und Lajos, Amsterdam, 1935

Bekannte hatte. „Man ging dahin, wo man irgendeinen Menschen kannte.“ (Edith im Gespräch) Dort traf er wieder mit Ernst Max Sussmanowitz und dessen Frau Irene zusammen. Edith kam ein paar Tage später aus Basel nach. 1935 heirateten Edith und Lajos Székely und Edith arbeitete, wie ihr Mann, jedoch ohne Honorar, von 1934 – 1936 an einem Universitätsinstitut in Amsterdam. In Holland aber - das wurde ihnen klargemacht - konnten sie nicht

bleiben. Für kurze Zeit verfolgten nun die Geschwister einen gemeinsamen Weg, der sich als furchtbarer Irrtum erweisen sollte.

Ernst Sussmanowitz hatte bei seiner Arbeit am Jüdischen Krankenhaus Rotterdam erfahren, dass eine jüdische Organisation, Joint, in Russland eine Filiale eröffnet hatte, um dort Jüdinnen und Juden zu helfen. Deutsche jüdische Ärztinnen und Ärzte waren gefragt. Mit seiner Frau, die Krankenschwester war, brach er auf, landete in Südrussland auf der Krim und berichtete enthusiastisch von dort. 1936 folgten ihnen Edith und ihr Mann in die UDSSR. Lajos Székely übernahm die Leitung des psychologischen Laboratoriums am Bechterew'schen Institut in Leningrad/Petersburg, Edith war am Institut für Bluttransfusion tätig.

Im Januar 1937 wurde in Leningrad ihre Tochter Mirjam geboren. Ein paar Wochen später nur rief aus der Krim die Schwägerin an: Ernst sei verhaftet. Es konnte sich nur um einen Irrtum handeln! Lebenslang soll Irene auf die Rückkehr ihres Mannes gewartet haben.

Auch von der Deportation anderer KollegInnen wurde berichtet – die stalinistischen „Säuberungen“ hatten begonnen. Noch einmal war den Székelys der ungarische Pass hilfreich, mit dem sie 1938 die Grenze nach Finnland passieren konnten. „Wir hatten ein paar Rubel in der Tasche, sonst nichts.“ In Finnland fanden sie keine Beschäftigung. Aber auch da gab es die jüdische Solidarität. Die jüdische Gemeinde in Helsinki unterstützte sie. Dankbar resümiert im hohen Alter Edith Székely: „Wir hatten immer Hilfe bekommen.“

Wann erhielten sie, wann die Eltern Sussmanowitz in Heidelberg die Nachricht von der Erschießung ihres Sohnes und Bruders Ernst am 1. November 1938 in Simferopol, im Alter von 30 Jahren? Die genaueren Fakten konnten wohl erst lange nach dem Krieg recherchiert werden.

Das alte Ehepaar Sussmanowitz war in Heidelberg nach der Ausreise seiner Kinder 1933 zunächst für zwei Jahre in die Leopoldstraße 53 b (heutige Friedrich-Ebert-Anlage) umgezogen, vermutlich in eine kleinere, preiswertere Wohnung, von dort 1935 - 1938 in die Goethestraße 12. Im November 1938 brannten in Heidelberg und anderswo die Synagogen. Wer jüdischer Herkunft war, musste sein Geschäft, Haus und Wohnung verlassen. Weberstraße 5 war als eins der „Judenhäuser“ Heidelbergs 1939 die neue Zwangsadresse des Paares. Dort war es Dr. Sussmanowitz und seiner Frau Laura am 22.10.1940 unmöglich, der Deportation der Heidelberger Jüdinnen und Juden ins Internierungslager Gurs/Pyrenäen zu entkommen. Die schrecklichen Zustände im Lager, vor allem im kalten, regennassen Winter, sind hinlänglich bekannt. Hier verstarb Dr. Sussmanowitz einen Monat nach der Ankunft elendig, auf blankem Boden liegend, an seinem 70. Geburtstag. Seine Frau Laura überlebte nur dadurch zwei weitere südfranzösische Lager, Noé und Montauban, dass sie nach der Befreiung von Montauban 1944 einige Monate im dortigen Hospiz versorgt wurde, bevor sie am 26.9.1945 als „ex-allemande“ (so steht es in den Papieren der Präfektur Montauban) zu ihrer Tochter nach Schweden fliegen konnte. Nahe bei Tochter und Enkelkindern

ist sie 90 Jahre alt geworden. Über ihre Lagererfahrungen und andere Schrecken hat sie mit den Enkelinnen nie gesprochen. Auch nicht über Heidelberg.

In Nacka bei Stockholm waren Edith und Lajos Székely endlich im Mai 1944 auf politisch sicheren Boden gekommen. Innerhalb weniger Tage kam Hilfe von der jüdischen Gemeinde und einem ungarischen Arzt, der ihnen eine Arbeit verschaffte: Edith begann im staatlichen Bakteriologischen Institut, Lajos als Assistent des Psychologen David Katz am Psychologischen Institut der Stockholmer Universität, so dass für das Notwendigste gesorgt war. Im April 1946 wurde Tochter Vera in Stockholm geboren.

Edith und Lajos Székely konnten sich aus anfänglich sehr beengten Verhältnissen hocharbeiten. Sie vollzogen beide eine Psychoanalyse und eine entsprechende Ausbildung. Wichtige menschliche Kontakte für sie waren damals die Mitglieder der schwedischen und internationalen Psychoanalytischen Gesellschaften. Alte Freundinnen und Freunde aus der Heidelberger Studienzeit waren der in Berlin lebende Politologe Richard Löwenthal und seine Frau Charlotte³. Regelmäßiger Austausch mit Margarete Mitscherlich kam hinzu.

Seit 1947 war Lajos Székely als freiberuflicher Psychoanalytiker und Lehranalytiker erfolgreich und genoss hohes Ansehen. Edith war ab 1950 als Psychoanalytikerin tätig. 1957 machte sie Examen in schwedischer Gerichtsmedizin und gründete eine ärztliche Praxis. Beide wurden Ehrenmitglieder der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft.

1995 starb Lajos Székely hochbetagt. Seine ebenfalls bis ins hohe Alter vielseitig interessierte und geistig rege Frau überlebte ihn um 17 Jahre, zuletzt in einem jüdischen Heim in Stockholm. Als letzte Freude nannte die 102-Jährige die an den drei Urenkelinnen. Ein Jahr später ist sie am 21. September 2012 im Kreise ihrer Familie gestorben.



Edith Székely, 95. Geburtstag, 2004

³ Juliane Lepsius: So haben sie es berichtet. Jüdische und nichtjüdische Schicksale in der NS-Zeit und danach. Konstanz (Hartung-Gorre) 2014.

Weitere Literaturangaben finden sich im Standardwerk über die jüdischen EinwohnerInnen Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933 – 1945: Norbert Giovannini, Claudia Rink, Frank Moraw: *Erinnern, Bewahren, Gedenken*. Heidelberg (Wunderhorn) 2011.